

SHANNON LEWIS

FREMDGEHEN:  
DU WIRST DEINE GIER  
NICHT BEREUEN

EROTISCHE GESCHICHTE



BLUE PANTHER BOOKS

BLUE PANTHER BOOKS E-BOOK  
SERIE: LOVE, PASSION & SEX | BAND 21736

**GRATIS**

---

# »DER HEISSE BADEMEISTER«

VON SHANNON LEWIS

DIE EROTISCHE INTERNET-STORY  
MIT DEM GUTSCHEIN-CODE

# SL40EPUBIECL

ERHALTEN SIE AUF

[WWW.BLUE-PANTHER-BOOKS.DE](http://WWW.BLUE-PANTHER-BOOKS.DE)

DIESE EXKLUSIVE EROTISCHE ZUSATZGESCHICHTE  
ALS E-BOOK IN DEN FORMATEN  
PDF, E-PUB UND KINDLE.

REGISTRIEREN SIE SICH EINFACH ONLINE!

---

VOLLSTÄNDIGE ORIGINALAUSGABE

© 2023 BY BLUE PANTHER BOOKS, HAMBURG  
ALL RIGHTS RESERVED

LEKTORAT: JASMIN FERBER

COVER:

© MIKEDSIGN @ 123RF.COM

UMSCHLAGGESTALTUNG: MATTHIAS HEUBACH  
GESETZT IN DER TRAJAN PRO UND ADOBE GARAMOND PRO

PRINTED IN GERMANY  
978-3-7507-8473-4  
[WWW.BLUE-PANTHER-BOOKS.DE](http://WWW.BLUE-PANTHER-BOOKS.DE)

# FREMDGEHEN: DU WIRST DEINE GIER NICHT BEREUEN

Jeden Tag fuhr sie mit dem Bus zur Arbeit, und jeden Tag saß er ihr gegenüber. Er stieg eine Station nach ihr ein und steuerte zielsicher den freien Platz vor ihr an, obwohl sich andere anboten. Sie sah geflissentlich auf ihr Handy und ignorierte das Nicken, das er sich nach einiger Zeit angewöhnt hatte. Dafür hatte sie wahrhaftig keine Zeit. Keine Zeit für sinnloses Flirten, für unnötige Liebschaften, die nirgendwo hinführten. Schließlich fuhr er mit dem Bus. Wenn sie sich für jemanden interessieren sollte, dann sollte er zumindest ein Auto besitzen. Besser noch eine Wohnung, besser noch ein Haus. Sie wollte raus aus ihrem Viertel, vielleicht aufs Land. Vielleicht an einen Ort, wo es ausreichte, mit einer gemütlichen Halbtagsstelle und dem dazu notwendigen getreuen Ehemann, der ihr das hübsche Haus mit Garten finanzierte, ein paar süße Kinder großzuziehen. Dummerweise war dieses Ziel weitaus leichter erträumt, als dass es erreicht werden konnte. Ihre Freundinnen hatten in dieser Hinsicht alle miteinander komplett versagt. Früh geschwängert, alleinerziehend am Existenzminimum herumkrabbelnd oder verheiratet mit notorischen Fremdgängern. Diesen Fall hatte sie bei sich zu Hause ausreichend beobachten können, bevor sie ihre Siebensachen gepackt hatte. Niemand würde ihr das antun, zumindest nicht ohne Gegenleistung in Form von Sachwerten. Sich betrügen lassen und dazu noch in einer schäbigen Absteige zu hausen, das war nicht ihr Plan.

Natürlich hieß es, stark sein und die richtige Chance ausfindig zu machen. Sich nicht von einem hübschen Gesicht oder einem knackigen Körper ablenken zu lassen. Das hatte sie hinter sich gelassen. Natürlich waren ihre wilden Jahre nicht weniger turbulent verlaufen, als die der Freundinnen, und sie schätzte sich wahrhaftig glücklich, damals nicht schwanger geworden oder auf die billigen Komplimente von Lasse hereingefallen zu sein. Der wurde bereits fett und ließ die dumme Nuss, die er von sich hatte überzeugen können, an der Supermarktkasse schufteln, während er sich in der Autowerkstatt seines Onkels für einen mäßigen Lohn einen faulen Lenz machte. Sie konnte von Glück sagen, dass dieser Kelch an ihr vorübergeschwappt war. Sie blinzelte, und ohne darüber nachzudenken, sah sie kurz auf. Verflixt, da waren diese hübschen Augen wieder. Samtig blau und doch hell genug, um umgehend die Laune zu heben, wenn man in sie blicken durfte. Vielleicht verlieh ihnen ein kleiner Stich ins Grünliche die Wärme, die ihr ans Herz griff. Schluss damit! Abrupt drehte sie sich weg und war froh, dass ihre Haltestelle nahte.

Die Klinik, in der sie als Pflegehelferin arbeitete, lag in einer weitaus besseren Gegend als ihr Wohngebiet. Ein guter Grund, sich unter dem Personal umzusehen. Dass sie hübsch war, wusste Elisabeth sehr gut. Ihr hellrotes Haar trug sie während der Arbeit hochgesteckt und erntete auch von Patienten immer wieder Komplimente. Mit ihren braunen Augen und der etwas fülligen Gestalt, die sie geschickt in einer engen Krankenhausuniform zur Geltung brachte, fühlte sie des Öfteren, wie ihr begehrlieh nachgeblickt wurde. Es lohnte sich definitiv, eine Nummer kleiner zu tragen als die meisten Schwestern, denen es mehr auf Bequemlichkeit ankam als auf die Optik. Ein Dorn im Auge waren die Arbeitsschuhe, aber sogar sie sah ein, dass es sich nicht auszahlen würde,

mit hochhackigen Schuhen durch die Gänge zu spazieren. Es reichte jedoch, dass ihr Kasack einen guten Einblick gewährte, was ihren üppigen Busen betraf, und die Hose sich angenehm an ihr rundes Hinterteil schmiegte. Vielleicht lag es auch an dem wiegenden Gang, den sie längst perfektioniert hatte, und der genauen Beobachtung, die sie den Dienstplänen der Ärzte und den wenigen ausgewählten Mitgliedern der Verwaltungsdirektion widmete. Es half außerordentlich zu wissen, wann der perfekte Zeitpunkt gekommen war, um sich mit einem Hüftschwung oder einer neckischen Bemerkung in Erinnerung zu bringen. Ihre selbst gewählte Enthaltbarkeit endete genau an dem Punkt, an dem es sich für sie lohnen könnte. Immerhin konnte man nie wissen, ob die zumeist zwar verheirateten Herren in weißen Kitteln oder teuren Anzügen bereits lang genug ihre Midlife-Crisis durchlitten hatten, um einen Wechsel der Perspektiven in Erwägung zu ziehen. Aus diesen durchaus vernünftigen Gründen hatten sich inzwischen zwei besondere Kandidaten herauskristallisiert. Franz von Ravenstein, seines Zeichens Chef der Chirurgie, und Hannes Litauer, stets umtriebig in der Verwaltungsdirektion. Letzterer bestellte sie nur zu gern in sein Büro, während der adelige Franz gern der Abwechslung frönte, was man den grauen Schläfen und der tadellosen Haltung nicht unbedingt auf den ersten Blick zutraute. Dafür fühlte und gebärdete er sich als Halbgott in Weiß durch und durch. Besonders nach erfolgreichen Eingriffen rief er sie an, und sie trafen sich in einem Winkel des riesigen Klinikgebäudes. Er zog den Keller vor, die langen Gänge mit Rohren an den Decken, den vielen Kammern, der Wäscherei, der Großküche und den Lagerräumen. An diesem Nachmittag hielt sie sich an einem Regal fest, klammerte ihre Beine um seinen Leib und schloss die Augen. Er war sportlich für sein Alter und besaß bemerkenswerte Ausdauer.

»O ja«, stöhnte sie lustvoll und übertrieb ein wenig, wie er es gern hatte. »Verdammt«, ächzte er und wurde schneller. »Das magst du, nicht wahr? Ich besorge es dir richtig.«

»Niemand sonst«, seufzte sie. »Niemand kann es so wie du. Du bist einmalig.« Er war auch nicht schlecht. Sie fühlte sich erregt und wand sich in seinem festen Griff, sobald er ihren G-Punkt streifte. Die Matratze, auf der sie lag, knarzte im Rhythmus seiner Stöße.

»Du bist ein Vollweib«, grunzte er. »Lass deine Titten für mich tanzen.« Gehorsam bewegte sie ihren Oberkörper, streckte ihm ihre Brüste entgegen. Er stieß fest zu, stöhnte und ergoss sich in ihr. Sie lächelte ihn an, als er sich entzog und sein erschlafftes Glied verstaute. Einer Eingebung folgend schob sie ihre Finger in ihr Inneres, seufzte tief und strich mit der linken Hand über ihre Brustwarzen.

»Das war so gut«, flüsterte sie. »Ich könnte das immer, immer mit dir tun.«

Franz grinste breit. »Natürlich könntest du das«, grunzte er zufrieden. »Du bist eine geile Schlampe, ich habe das bereits am ersten Tag gesehen.«

Ihre Hände stockten in der Bewegung. »Wie war das?«, fragte sie ungläubig. »Wie hast du mich genannt?«

Franz zog die Augenbrauen zusammen, schüttelte den Kopf. »Aber, aber, du wirst doch jetzt nicht empfindlich sein, meine Süße. Ich hatte kürzlich eine nette Unterhaltung mit Hannes.« Als könnte er sie dadurch versöhnen, beugte er sich zu ihr hinunter. »Wir haben da ein paar Szenarien entwickelt. Es wird auch dein Schaden nicht sein.«

»Was soll das heißen?« Ihre Stimme klang unangenehm schrill in ihren Ohren und ihr Kopf schmerzte plötzlich. Hatte er das tatsächlich gesagt? Der anbetungswürdige, großartige Herr Doktor?

Schnell stand sie auf und griff nach ihrem Slip.

»Nun sei doch nicht so.« Franz lachte. »Männer wie wir kennen uns aus mit Mädchen wie dir. Wir lassen uns nichts vormachen.«

Sie hörte kaum noch zu, als er weitersprach. Oder wollte nicht hören, denn was sie verstanden hatte, reichte aus. Keinesfalls würde sie sich weiter erniedrigen. Es war eine Sache, sich zu vergnügen, eine andere, dafür verachtet zu werden. Tränen standen in ihren Augen. Sie begriff sich selbst nicht, als sie ihn stehen ließ und nur halb angezogen den Raum verließ. Die Gänge zogen sich lang hin. Es war kalt und nie zuvor hatte sie bemerkt, wie bedrückend dieses unterirdische Geflecht wirkte. Die ganze Hässlichkeit des Geschäfts mit Leben und Tod wurde hier offenbar. Der schöne Schein steriler Sauberkeit verging im Angesicht der endlosen Lagerräume. Vielleicht hatte sie es verdient. Zu dumm war sie gewesen, zu naiv, um den großen Wurf zu landen, von dem sie geträumt hatte.

»Holla, wohin des Weges?« Als sie aufsaß, begegnete sie lachenden Augen. Auch das noch? War ihr Unglückstag noch nicht beendet? Ungeschickt zerrte sie ihren Kasack zurecht.

»Nur nach Hause.« Es sollte schnippisch klingen, besaß allerdings etwas Erbärmliches.

»Wir kennen uns doch.« Der Mann starrte sie intensiv an. In seine Augenwinkel gruben sich winzige Lachfältchen. »Ist es nicht so?«

Er sollte auf keinen Fall bemerken, wie wild ihr Herz schlug, oder sogar, dass sie ihn im Bus durchaus registriert hatte. Angelegentlich bemühte sie sich, seinen Augen auszuweichen. Ein solcher Farbton sollte verboten werden. Da war es zu leicht, schwach zu werden. Er lachte leise, roch nach Motoröl und trug einen Arbeitsoverall, der ihm verdammt gut stand.

Ein Aushilfsarbeiter, schloss sie messerscharf. Einer, der sich die Hände schmutzig machte, von Job zu Job zog, um zu reparieren oder zu transportieren. Was für eine schrecklich aussichtslose Tätigkeit.

»Natürlich, am Morgen, ich freue mich immer darauf, dein hübsches Gesicht zu sehen.«

Klang sein Lachen etwa ironisch? »Ich wüsste nicht, dass wir uns duzen.« Es war leicht, patzig zu werden, nach der Enttäuschung von eben. Er neigte sich näher zu ihr und hob die Augenbrauen, plötzlich ernst geworden.

»Nun sei doch nicht so«, bat er und diese verflixt bezaubernden Augen bettelten noch deutlicher. »Mir ist, als würden wir uns bereits seit Langem kennen. Du gibst immer vor, mich nicht anzusehen, aber manchmal merke ich es doch. Vielleicht ist es Schicksal, dass wir uns hier treffen.«

»Schicksal?« Sie lachte bitter. »Ganz sicher nicht. Ich habe andere Ziele in meinem Leben.«

Er blinzelte. Sogar das sah hinreißend bei ihm aus. Sie schluckte, als er sie musterte.

»Hat aber nicht funktioniert«, stellte er fest.

»Wie bitte?« Ihre Alarmglocken schrillten. Handelte es sich bei ihm vielleicht um einen Verrückten? Einen Stalker? Er sah nicht danach aus, aber das Äußere konnte täuschen.

»Nimm es mir nicht übel.« Seine Worte nahmen ihr den Wind aus den Segeln. »Aber ich habe so eine Art sechsten Sinn, was enttäuschte Frauen angeht.«

Sie verschränkte die Arme vor der Brust und schüttelte den Kopf. Zu ihrer Genugtuung schien er die Wahl seiner Worte zu bereuen. »Ich spreche natürlich von denen, die von uns Männern enttäuscht wurden«, korrigierte er sich. »Denn das kenne ich nur allzu gut.«

»Dann bist du auch einer von denen«, rutschte es ihr heraus.